



DR. HEINER KOCH
ERZBISCHOF VON BERLIN

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Tradition der Kirche sind immer wieder Bildnisse der Mutter Gottes aus Künstlerhand angefertigt worden. Deshalb gibt es in den christlichen Kirchen ganz unterschiedliche Darstellungen und Typen. Unendlich oft ist die Mutter Gottes mit ihrem Sohn dargestellt worden. Sei es als Pieta oder als lächelnde Madonna, wie sie im beispielsweise im Rheinland sehr verbreitet sind. Die Anzahl der Formen ihrer Darstellung entspricht der unendlichen Vielfalt, wie das Volk Gottes die Mutter Gottes mit dem Jesuskind bis heute verehrt.

Jeder Wallfahrtsort lebt von dieser Vielfalt. Vielleicht wird ja auch die Mutter Gottes der vietnamesischen Gemeinde zu einem Wallfahrtsort? Wer einmal eine extreme Situation in seinem Leben gemacht hat, wird der Mutter Gottes gerne das Herz ausschütten. Nicht umsonst beten wir aber auch den Freudenreichen Rosenkranz in ihrer Gegenwart. Wie eine Mutter aus unseren Tagen, kennt auch die Mutter Gottes Freud und Leid. Wer zur oder mit der Mutter Gottes betet wird die Erfahrung kennen, von ihr getragen zu sein. Auch das kennen wir aus Kindertagen. Die Beziehung von Mutter und Kind ist so eng wie kaum eine andere Beziehung im Leben eines Menschen. Und im Gebet können wir uns der Mutter Gottes auf völlig neue Weise anvertrauen. Wie trostreich es sein kann zur Mutter Gottes zu beten brauche ich in dieser Gemeinde nicht zu vertiefen.

Denn mit ihrem Anliegen nach einer eigenen Skulptur der Mutter Gottes haben Sie bereits zum Ausdruck gebracht, wie stark ihre Sehnsucht nach einem eigenen Bildstock ist. Von Byzanz und später von Italien aus hat sich diese Weise der Verehrung der Gottes Mutter in aller Welt verbreitet.

In Zukunft wird Ihnen hier in der vietnamesischen Gemeinde ein „Gegrüßet seist du Maria“ angesichts der neuen Stella Maris vor der Kirche Sankt Aloysius besonders leicht über die

Lippen kommen. Diese Frau mit dem Kind auf ihre linken Hüfte gestützt, schaut ganz zuversichtlich ins Leben und auf ihren Sohn. Jesus thront nicht auf ihrem Schoß wie wir es von alten Madonnen kennen, sondern er wirkt dynamisch. Er öffnet seine Arme so, als wolle er uns freudig entgegengehen. Wie Kinder so sind, sie kennen keine Scheu und machen sich nicht so viele Gedanken wie die Erwachsenen. Sie gehen im Vertrauen auf den Nächsten zu.

Diese Haltung will das Jesuskind auch bei uns wachrufen. Denn ohne Vertrauen können wir weder beten noch leben noch miteinander das Leben gestalten. Mit der einen Hand segnet das Jesuskind mit der anderen greift er nach seiner Mutter. Auch das ist ein Trost für uns. Jede Christin und jeder Christ ist ein Kind seiner Eltern und darf doch hoffen auf Zuversicht Gottes und seiner Mächte.

Ihr



Dr. Heiner Koch
Erzbischof von Berlin